

Meinem Bruder Christian hat so eine Ratte sogar einmal ein Ohrläppchen angenagt. Um der Rattenplage Herr zu werden, haben wir Lumpen in die Fussbodenoefnungen gesteckt und diese angezündet. Wohl durch den Rauch sind die Tiere aus ihren Löchern gerannt und haben dabei fürchterlich geschrien. Es war grausam und ekelerregend. Läuse hatten wir auch, mehr von ihnen als wir Haare auf dem Kopf hatten. Auch in der Kleidung hatten sie sich dick und fett eingenistet. Täglich haben wir uns gegenseitig „ablausen“ müssen. Ende Dezember 1947 wurden alle Frauen mit ihren jungen Söhnen in Kohlegruben in Serbien gesteckt, wo sie unter menschenunwürdigen Umständen Zwangsarbeit leisten mussten. Wir anderen wurden Anfang März 1948 per Bahntransport auf Staatsgüter verteilt, um dort in der Landwirtschaft zu arbeiten. Als wir in Krnjaca, dem Entladebahnhof angekommen waren, wollte uns der junge Mann, der uns empfing, zunächst nicht aufnehmen. Er sagte, wir seien lauter alte Frauen und Kinder, die unterernährt waren und in Lumpen herumliefern, er könne uns nicht brauchen. Dabei sahen die jungen Frauen unter uns nur wegen ihres erbärmlichen Zustandes älter aus, als sie tatsächlich waren. Wir waren eine grosse Gruppe, und der junge Mann akzeptierte uns schliesslich doch und brachte uns auf das Staatsgut Padinska Skela, etwa zwanzig Kilometer von Belgrad entfernt. Dort zogen wir wieder in Barracken ein, die mit Etagenbetten ausgestattet waren. Tagsüber wurden wir zur Arbeit in der Landwirtschaft eingeteilt. Zu essen gab es in Kesseln zubereitete Gemüsesuppen, in denen man tatsächlich manchmal auch Kartoffeln, Erbsen und Bohnen finden konnte. Die Arbeit auf dem Staatsgut war Zwangsarbeit. Wer gearbeitet hatte, bekam auch etwas Lohn ausbezahlt. Wir besaßen zwar keinen Ausweis und durften (konnten es auch nicht) das Gelände des Gutes für zwei Jahre nicht verlassen. Man hatte uns die deutsche Staatsbürgerschaft entzogen, somit waren wir staatenlos. Später wurden wir unter Drohung, uns andernfalls wieder ins Lager Rudolfsgnad zurück zu bringen, gezwungen, ein Papier zu unterschreiben, das uns zu jugoslawischen Staatsbürgern machen sollte. Jeder von uns hat allein aus purer Angst unterschrieben. Nach diesen zwei Jahren war auch diese Periode der Zwangsarbeit zu Ende und jedermann konnte für sich selbst entscheiden, wohin ihn nun sein weiterer Weg führen soll. Irgendwann bekamen wir davon Kenntnis, dass man nach Deutschland auswandern könne, wenn man von Deutschland eine sog. Zuzugsgenehmigung erhielt. Voraussetzung aber war, dass man zunächst eintausendfünfhundert Dinar dafür bezahlen musste, damit die seinerzeit unter Zwang und Androhung erpresste jugoslawische Staatsbürgerschaft wieder gelöscht und man dadurch wieder staatenlos wird. Erst dann konnte man von einem Advokat (Anwalt) die zur Ausreise nach Deutschland benötigten Papiere erhalten. Ein geschickter Schachzug unserer Ausbeuter. Aber wir hatten alle Groschen zusammengekratzt und konnten uns daher die benötigten Papier zur Ausreise nach Deutschland zu unseren Angehörigen beschaffen. Am 04. März 1953 konnten wir schließlich in die Bundesrepublik Deutschland ausreisen. Nahezu acht lange Jahre seelischer Demütigung und Erniedrigung, körperlicher Peinigung unter schlimmsten Bedingungen hatten ein Ende. Anmerkung zum Schluss: Als wir dann endlich das Lager verlassen konnten, sah ich im Vorbeigehen, dass von unserem grossen Stein, mit dem wir zu Beginn unserer Leidenszeit in dem Schweinetrog aus Beton das von den Hausboeden „gestohlene“ Getreide gemahlt hatten, nur noch ein kleiner abgewetzter Stein übrig geblieben war. Offensichtlich hatten noch viele Leute nach uns, diesen Stein genutzt, um dadurch vielleicht ihr armseliges Leben zu retten und die Zeit im Lager Rudolfsgnad zu überstehen. Ich habe in dem vorstehenden Bericht aus der Erinnerung heraus meine Erlebnisse als junges heranwachsendes Mädchen in der schweren Zeit im Lager am Ende des II. Weltkrieges und in der Zeit danach niedergeschrieben, in dem Wunsch, dass meinen Kinder und Enkelkinder es lösen mögen, um sich ein Bild darüber machen zu können, welchem schlimmen und menschenunwürdigem Schicksal ihre Mutter und Grossmutter damals ausgesetzt war.

Feldkirchen, im Oktober 2006

Klara Deutsch

